Diese Zeitung erscheint täglich zwei Mal,
Morgens 8 Uhr und Abends 6 Uhr.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Stettin 1 thlr. 10 sgr.,
mit Botenlohn 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.
Für Pommern und das übrige Deutschland 1 thlr. 17 sgr. 6 pf.

Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Graßmann'sche Buchhandlung
Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Insertionspreis: Für die gespaltene Petitzeile 1 sgr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

No. 173. Sonnabend, den 12. April. 1856.

Zur italienischen Frage.

Wir hatten augenscheinlich nicht Unrecht, wenn wir, so oft von einer zeitweiligen Beilegung der orientalischen Frage die Rede war, darauf hinwiesen, daß nach dieser großen Frage, die augenblicklich jedes andere politische Interesse in sich aufgehen ließ und die gespannteste Aufmerksamkeit der Diplomatie in Anspruch nahm, andere Fragen von nicht geringer, aber gegen die orientalische doch sekundärer Bedeutung in den Vordergrund mindestens der diplomatischen Thätigkeit treten würden. Die Zustände in Italien sind allerdings der Art, daß sie einer Aenderung unterworfen werden müssen, sei es auf gütlichem, sei es auf gewaltsamem Wege. Neapel, der Kirchenstaat, Toskana und das österreichische Italien sind Zuständen Preis gegeben, die, wenn sie nicht zum Himmel schreien, doch in erster Linie den italienischen Patrioten, in zweiter Linie aber jedem fühlenden Menschen das Bedürfniß nach einer Neugestaltung klar legen müssen, und wir in Deutschland wenigstens, die wir fast an derselben unseligen Zersplitterung des nationalen Elements leiden, sollten dem armen Italien unsere wärmsten Sympathieen zuwenden. Es darf auch nicht bezweifelt werden, daß mit Ausschluß Oesterreichs, oder wenigstens des offiziellen Oesterreichs, das in Italien seine egoistischen Zwecke verfolgt, eine Neugestaltung Italiens in Deutschland als ein glückliches Ereigniß willkommen geheißen werden würde, wie andererseits auch in Frankreich und England zur Erreichung dieses Zieles die Einsicht der Staatsmänner mit den Bestrebungen der Presse und den Wünschen der Nation im Einklange ist. Es hieß sogar, daß die italienische Frage zugleich mit der über Reorganisation der Donaufürstenthümer auf den Pariser Konferenzen eine gründliche Erörterung finden würde, aber es scheint neuerdings, als ob man sich mit den großartigen Resultaten, die man durch so viel Milliarden von Kriegskosten und durch so viel Hekatomben geopferter Menschenleben gegen die russische Präponderanz errungen hat, vorläufig begnügen wolle und die Denkschrift des Grafen Cavour über die italienischen Zustände ad acta legen werde.

Graf Cavour, der im Namen Sardiniens spricht, dringt, wie wir bereits mitgetheilt haben, vor Allem auf eine Aenderung in der Verwaltung des Kirchenstaats Die Herrschaft des Krummstabes ist ärger als die der Knute, das geistliche Regiment, die Verwaltung der Staatsämter durch Würdenträger der Kirche hat sich als durchaus unfähig herausgestellt, um dieses Regiment mit dem mildesten Namen zu bezeichnen. Die Zustände im Kirchenstaat sind über alle Maßen empörend. Sie lassen sich nur mit denen vergleichen, die unter den Auspicien des rè bombardatore in Neapel das Entsetzen der Welt hervorgerufen haben. Die Gefängnisse des Kirchenstaates füllen sich in steigenden Progressionen. Nach dem Siècle schmachteten in denselben im Jahre 1850: 10,436, 1851: 11,279, 1852: 11,767, 1853: 12,035, 1854: 13,006 Gefangene, wonach gegenwärtig unter den Augen des Nachfolgers Petri und des Statthalters Gottes auf Erden in Folge des Regimentes seiner Würdenträger etwa 15,000 Verbrecher auf noch nicht drei Millionen väterlich Regierter kommen. Wir müßten in Preußen bei ähnlicher Verwaltung etwa 90,000 erzielt haben.

Neben den Zuständen, die in Neapel und im Kirchenstaat existiren, und die in der Cavour'schen Denkschrift mit Recht als eine Schmach für den italienischen Namen bezeichnet werden, beschäftigt sich diese Denkschrift auch vorzugsweise mit den lombardo-venetianischen Verhältnissen, und mit den Beziehungen, die in moralischer und materieller Weise das österreichische Italien und Sardinien verbinden. Wenn Graf Cavour behauptet, daß die Lombardei und Venedig einen integrirenden Theil Italiens bilden, so wird ihm sicher Niemand widersprechen können, der überhaupt das Recht der Nationalitäten anerkennt, und wenn er sich weiter über das österreichische System, über Paß und Zollplackereien, über die politischen Aechtungen und den unvollkommenen Charakter der Amnestie beklagt, so wird man von Herzen mit einstimmen können, aber doch nicht hoffen, daß diese Uebelstände aufhören werden, so lange die lombardo-venetianischen Provinzen einer Fremdherrschaft unterliegen. Man will wissen, daß auf den Pariser Konferenzen die Rede davon war, für die Lombardei und Venedig die Donaufürstenthümer zum Tausch anzubieten, und daß Oesterreich dieses Projekt abgelehnt habe. Wenn dem so gewesen ist, kann man es allerdings nur der österreichischen Politik verzeihen, daß sie auf ein Arrangement nicht eingegangen ist, das für die glänzende Entwickelung des Kaiserstaats und für die glückliche Reorganisation Italiens gleich nothwendig ist. Aber vielleicht glaubt Oesterreich, daß ihm die Donaufürstenthümer im Laufe der Zeit doch zufallen werden, vielleicht in der Art, wie sich Rußland für den berechtigten Erben des kranken Mannes hielt. Anmaßung besäße es genug, wie uns alle Tage seine deutsche Politik belehrt, aber die Kraft zur Ausführung möchte doch nach dem Spruche beurtheilt werden müssen: — Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Oesterreich war schon einmal in Gefahr, aus Italien hinausmanövrirt zu werden, und wenn wir uns nicht irren, hatte diese Gefahr die berühmte Devise: „den Rhein am Po" zur Folge; es möge sich vorsehen, daß es eines schönen Tages nicht hinausmanövrirt wird, ohne dafür in die Donaufürstenthümer sich hineinmanövriren zu dürfen. Wir glauben nicht, daß bei einer so prononzirten Nationalität, wie die italienische ist, eine Fremdherrschaft sich dauernd behaupten kann. Das konnten selbst die Hohenstauffen nicht, die vor den Oesterreichern wenigstens das voraus hatten, daß sie nicht mobilisirten, um zu demobilisiren.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Im Herrenhause hat die vierzehnte Kommission durch Herrn v. Glasenapp den Bericht über den Antrag des Grafen Itzenplitz und Genossen, betreffend die Erhebung eines Einzugsgeldes in Landgemeinden, erstattet. Der Antrag, der die Tendenz verfolgt, so wie den Städten, auch den Landgemeinden die Berechtigung zur Erhebung eines Einzugsgeldes zu ertheilen, fand in der Kommission mehrfache Bekämpfung aus dem Grundsatze der Freizügigkeit, und der anwesende Minister des Innern gab die Erklärung ab: In früheren Entwürfen habe die Regierung selbst die Zulässigkeit eines Einzugsgeldes proponirt. Inzwischen aber habe die Erfahrung in den östlichen Provinzen gelehrt, daß dasselbe in der Regel so niedrig ist, daß es keine Abhülfe gewähre, oder so hoch, daß es die Freizügigkeit erschüttere, im letzteren Falle werde es auch öfter Gegenstand gewissenloser Spekulationen. Daher habe auch das Haus der Abgeordneten seine Einführung abgelehnt, und die Regierung sehe sich nicht veranlaßt, es zu empfehlen. Die Majorität vermochte sich diesen bekämpfenden Ansichten nicht anzuschließen, und machte namentlich geltend, daß die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit es erfordere, das den Städten gesetzlich eingeräumte Recht auch den Landgemeinden zu gewähren. Unter Verwerfung aller entgegenstehenden Amendements beschloß die Kommission mit allen gegen eine Stimme die Annahme des Antrages, jedoch mit einem als §. 3 gemachten Zusatze zu empfehlen, und lautet der beantragte Gesetzentwurf demnach:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen 2c. 2c. verordnen, unter Zustimmung des Landtages der Monarchie, was folgt: §. 1. Durch Gemeinde-Beschluß kann die Erhebung eines Einzugsgeldes in Landgemeinden angeordnet und von dessen Entrichtung die Niederlassung in der Gemeinde (§. 4 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842, Nr. 2317) abhängig gemacht werden. §. 2. Alle derartigen Beschlüsse der Gemeinde-Versammlung bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung der Regierung, namentlich auch in Beziehung auf die Höhe des zu bewilligenden Einzugsgeldes. §. 3. Vorstehende Bestimmungen finden auch auf diejenigen Guts-Bezirke Anwendung, in denen sich außer dem Gutsbesitzer noch andere Grund-Eigenthümer befinden."

Es geht das Gerücht, Herr Seiffarth wolle seine Demission als Abgeordneter geben. Der Cognition des Hauses kann die Angelegenheit des Depeschendiebstahls damit natürlich nicht entzogen werden. — Die bei Herrn Molinari gefundene Liste enthielt nicht den Entwurf zu Adressen, wie man geglaubt zu haben scheint, sondern die übrigens kurze Notiz der Besuche, die Herr Molinari abstatten wollte. Dies stellte sich bald heraus. Von einer Untersuchung mit Bezug auf diesen Abgeordneten ist nicht die Rede.

Auf Grund Allerhöchster Genehmigung ist das Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Zollgrenze gegen das Zollvereins-Ausland und über die Grenzen gegen das Königreich Hannover, das Herzogthum Braunschweig und das Großherzogthum Luxemburg, welches durch die Bekanntmachungen vom 18. Dezember 1854, vom 8. und 20. Januar und 17. März 1855 angeordnet worden ist, wieder aufgehoben.

Aus Anlaß eines Spezialfalles hat der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten durch einen an sämmtliche Königliche Regierungen gerichteten Cirkular-Erlaß entschieden, daß jüdische Kinder zur Theilnahme an dem jüdischen Religionsunterrichte angehalten werden können. In der deshalb erlassenen Verfügung (vom 6. Februar d. J.) heißt es:

„Die Frage . . . ob jüdische Eltern, welche aus Indifferentismus oder Lauigkeit ihre Kinder überhaupt ohne Religionsunterricht aufwachsen lassen, Seitens der Polizeibehörde angehalten werden könnten, ihre Kinder an dem jüdischen Religionsunterrichte Theil nehmen zu lassen . . . ist zu bejahen, soweit Anstalten für den jüdischen Religionsunterricht vorhanden sind, welche nach den über den Schulbesuch überhaupt geltenden Vorschriften von den betreffenden Kindern besucht werden können, und soweit nicht Kinder den Religionsunterricht von qualifizirten Privatlehrern ertheilt erhalten. Jüdische Kinder, die, nach dem Willen und der Bestimmung ihrer Eltern, an dem Religionsunterrichte der öffentlichen christlichen Schulen Theil nehmen, sind zum Besuche des jüdischen Regionsunterrichts Seitens der Obrigkeit nicht anzuhalten. Wo die Entfernung des Wohnortes Kindern den Besuch einer jüdischen Schule nach den dieserhalb bestehenden Grundsätzen nicht möglich macht, und diese Kinder auch an dem Religionsunterricht der christlichen Schulen nicht Theil nehmen, ist Seitens der Obrigkeit anzunehmen, daß diese Kinder von ihren Eltern oder auf deren freiwillige Veranstaltung den nöthigen jüdischen Religionsunterricht erhalten." (K. Z.)

Magdeburg, 7. April. In dem bereits erwähnten Schreiben, welches der General-Superintendent der Provinz Sachsen, Dr. Möller, an die Glieder des geistlichen und an die Beamten des evangelischen Lehrstandes in der Provinz Sachsen gerichtet hat und worin er sie von der Betheiligung am Freimaurer-Orden abmahnt, heißt es: „Ich wünsche, daß die Männer des geistlichen und des Lehrstandes, als die von Gott berufenen Verwahrer und Verwalter der wahren und tiefen Geheimnisse unserer Seele, je mehr und mehr eine Verbindung von sich fern halten, welche den Schein eines Geheimnisses über sie und damit auch über ihr Amt ausbreitet, dadurch aber dem Vertrauen, welches die einfachen und gemeinen Christen uns so gerne zuwenden, ein gut Theil entzieht. Was ich sage, ist keine Anklage dieser weit verbreiteten, von vielen sehr ehrenwerthen Genossen gebildeten, durch kaum zu ersetzende Werke der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit und des vaterländischen Sinnes ausgezeichneten Gesellschaft, welche sich zugleich in den höchsten Regionen des Staates der erhabensten, heldenmüthigsten Beschützer erfreut. Diesem Irrthume etwaiger Auffassung kann ich ganz einfach durch die Erklärung entgegentreten, daß unter meinen theuersten und hochachtbaren Freunden des nichtgeistlichen oder lehramtlichen Standes sich Maurer befinden, gegen deren Gesinnung und Wandel auch nur seitwärts ein Gericht üben zu wollen, meiner Seele hoffentlich nie beikommen wird; ja, daß mein unvergeßlicher Vater, einst ein langjähriger und geliebter Geistlicher einer Gemeinde, auch ein Maurer höheren Grades war, welcher zwar in den letzten acht bis zehn Jahren seines Lebens „gedeckt", doch aber nie vor dem Eintritt in diesen Orden mich gewarnt hat." Im Hirtenbriefe knüpft der Herr General-Superintendent seine Gedanken an eine Auslegung des 23. Psalms und sucht darzuthun, warum einem Geistlichen und einem Lehrer überhaupt die Theilnahme am Freimaurerbunde nicht zieme. (Fr. J.)

Stuttgart, 8. April. Seit acht Tagen weilt hier der Berliner Banquier Magnus, um ein Bankunternehmen zu begründen. Die Hauptunternehmer sind Magnus und der hiesige belgische Consul Seybold. Zunächst mit einem Aktien-Kapital von 6 Mill. Fl. soll eine Landesbank begründet werden, wovon die beiden an der Spitze Stehenden den Löwenantheil von je 1,100,000 Fl., zusammen 2,200,000 Fl., sich vorbehalten.

Oesterreich.

Wien, 10. April. In höheren militairischen Kreisen wird mit Bestimmtheit versichert, daß schon in nächster Zeit ein Allerhöchstes Handbillet veröffentlicht werden wird, welches die Wiedererrichtung der ungarischen und italienischen Leibgarde dekretirt. Die darauf bezüglichen Vorarbeiten sollen bereits geschlossen, und das Resultat derselben Sr. Maj. dem Kaiser zur Allerhöchsten Genehmigung vorgelegt worden sein.

In Bezug auf die in Wien noch immer tagende Münzkonferenz erfährt das C. B., daß die von mehreren rheinpreußischen Handelskammern ausgehenden Vorschläge Anklang finden. Nach denselben wären preußische Silbermünzen auszuprägen von $1\frac{1}{3}$ Thlr., die nach der über den Feingehalt abzuschließenden Konvention in Süddeutschland $2\frac{1}{3}$ Fl. rhein., in Oesterreich 2 Fl., im Frankenlande 5 Franks, in England 4 Schillinge, in Nordamerika 1 Dollar gelten würden, während die fremden Sorten bei den preußischen Kassen ebenfalls zu $1\frac{1}{3}$ Thlr. anzunehmen wären. Die jetzigen für den Handelsverkehr bedeutenden Coursschwankungen und die damit verbundenen Verluste würden auf ein Minimum reduzirt, jede lokale Geldkrise durch die breitere Unterlage beseitigt oder doch geschwächt werden und dem internationalen Verkehr eine festere und solidere Basis bereitet sein.

Italien.

Turin, 6. April. Die „Gazz. Piemontese" veröffentlicht das k. Dekret, durch welches das außerordentliche Budget der Expedition nach dem Orient für die Jahre 1855 und 1856 im Betrage von 74,190,401 Fr. sanktionirt wird.

Rußland und Polen.

Warschau, 4. April. Der Fürst Gortschakoff hat die Vorsteher der Börse wissen lassen, daß große Unternehmungen in Polen selbst und in Rußland bevorstehen, und die Geldmänner werden in ihrem eigenen Interesse handeln, zugleich aber auch sich

als Patrioten bewähren und den Dank des Kaisers verdienen, wenn sie darauf Bedacht nehmen, daß es zu rechter Zeit nicht an Geld fehle. Es wurde dabei angedeutet, daß der Kaiser entschlossen sei, die Industrie und die Finanzen nicht länger von Fremden ausbeuten zu lassen, er wolle die Hülfsquellen, die das Land reichlich genug besitze, fließen machen. Man glaubt, es werde sich zunächst um Eisenbahnbauten und um einige, bisher unausgeführte, schon unter Alexander I. angefangene, großartige Kanalbauten handeln.

Odessa, 6. April. Der hiesige Hafen ist den Handelsschiffen wieder eröffnet. Am heutigen Tage sind bereits 2 Handelsschiffe eingelaufen.

Türkei.

Konstantinopel, 31. März. Heute wurde der zu Paris vollzogene Friedensabschluß feierlich verkündet. Das Gesetz der Pforte über das Recht der Ausländer, in der Türkei Grundeigenthum zu erwerben und zu besitzen, wird demnächst erwartet. — Der blutige Aufruhr in Ismid gegen die Christen dauert fort. Den Anlaß gab die von den dortigen griechischen Christen in Anspruch genommene Befugniß, ihre Kirche mit einer Glocke zu versehen. (H. N.)

Amerika.

Die Eisenbahn über die Landenge von Panama, nicht ganz 50 Meilen, hat außer großen Schwierigkeiten sehr vielen Menschen das Leben gekostet. Das Klima ist pestartig und dem Panamafieber kann der stärkste Mensch auf die Dauer nicht widerstehen. Am längsten noch können die Afrikaner aushalten. Von 800 Chinesen unterlagen in wenigen Tagen 600, die übrigen nahmen sich in Verzweiflung selbst das Leben, da sie siech geworden waren. Dessenungeachtet hat man den Bau der Bahn durchgesetzt und dadurch die Thore für zwei Weltmeere aufgeschlossen. — Das deutsche Blatt „Neue Zeit" enthält einen dichterischen Aufruf an die Deutschen Amerika's, dessen Gedanke ist: Gründung eines freien ganzen Deutschlands in Amerika.

Provinzielles.

△ Demmin, 10. April. Am 7. c. wurde in der Grammenthiner Forst unweit der Chaussee ein Leichnam gefunden, der dem Anscheine nach schon mehrere Wochen dort gelegen hatte. Ueber die Person des Todten ist man noch nicht in Gewißheit; wiewohl eine Gerichtsdeputation von den näheren Umständen Akt genommen hat, so ist doch nur eben soviel zu ermitteln gewesen, daß der Tod durch einen Rehpostenschuß herbeigeführt ist. Auch nahm jene Deputation an, daß die Leiche ursprünglich nicht so nahe an der Chaussee gelegen habe, sondern daß dieselbe erst dahin geschleppt sei. Das Nähere wird sich wohl noch ergeben.

Stettiner Nachrichten.

**** Stettin, 12. April.** In diesen Tagen findet, dem Vernehmen nach, die Neuwahl eines Stadtraths an Stelle des verstorbenen Stadtraths Görlitz statt. Als Kandidaten hören wir u. A. die Kaufleute Scalla und Studemund nennen.

Meine zweite Weltreise.

Von Ida Pfeiffer.

Wir haben es hier mit einem Buch und einer Persönlichkeit zu thun, die schon im voraus unsere Bewunderung und unsere Sympathieen in erhöhtem Grad erwecken. Es ist nicht eine offizielle Expedition von Naturforschern, die sich aus Hingebung zur Wissenschaft großen Strapazen unterwerfen, die härtesten Entbehrungen sich gefallen lassen, und unter gehöriger Begleitung, die Flinte über die Achsel geschwungen, mit dem geologischen Hammer und der Botanisirbüchse noch unerforschte Länder der tropischen Hemisphäre durchziehen; es ist eine kleine, schwächliche, unansehnliche Frau, die allein, ohne alle Begleitung, mit den bescheidensten Privatmitteln, blos aus Liebe zur Natur und aus Wissensdrang Reisen von einer Ausdehnung und Großartigkeit unternimmt, wie sie bisher nur wenigen Männern durch ein Zusammentreffen von ungewöhnlich günstigen Umständen auszuführen möglich geworden sind. Vor ungefähr 15 Jahren, nachdem ihre Kinder herangewachsen, und selbstständig nicht weiter der mütterlichen Pflege und Sorgfalt bedurften, und ihr überhaupt keine häuslichen Pflichten mehr oblagen, vermochte Frau Pfeiffer, wie sie selbst erzählt, nicht länger mehr der drängenden Sehnsucht zu widerstehen, die Welt zu sehen, und sie trat ihre erste Reise in das heilige Land an. Ihre Reisemittel, größtentheils nur aus eigenen Ersparnissen geschöpft, welche für eine Weltdame kaum ausgereicht hätten, um die Kosten eines kurzen Landaufenthalts in einem fashionablen Badeort zu bestreiten, waren in der klugen Hand der wißbegierigen Reisenden nicht nur genügend, die projektirte Tour zu vollenden, sondern dieselbe sogar weit über die beabsichtigte Grenze hinaus ausdehnen zu können.

Noch begeisterter für das Wanderleben geworden durch das Gesehene, und angeeifert durch die glänzenden Erfolge des ersten Versuchs, welcher ihr durch die Herausgabe des Erlebten neue Mittel zur weitern Befriedigung ihrer Reisesehnsucht verschaffte, unternahm Frau Pfeiffer bald darauf eine Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island; und von dieser mit noch größerm Erfolg als von der ersten Wanderung zurückgekehrt, wagte sie nun gar eine „Frauenfahrt um die Welt." Sie schiffte sich nach Brasilien ein, besuchte nach einander Chili, Tahiti, China, Ostindien und Persien, und kehrte über Kleinasien nach ihrer Heimath zurück. Aber selbst die großen Beschwernisse und Mühsale der letzten Reisen konnten die Wanderlust der unermüdlichen Frau nicht schwächen. Im Mai 1851 sehen wir Frau Pfeiffer eine zweite Weltreise unternehmen, von welcher sie ebenso glücklich und wohlbehalten wie von den früheren Wanderungen zurückgekehrt, und wovon sie die Erlebnisse in den uns vorliegenden vier Bänden schildert.

Auf einem kleinen ostindischen Kauffahrer in London sich einschiffend, segelt die muthige Reisende zuerst nach der Capstadt, dann nach Singapore, von wo sie sich, ihren ersten Reiseplan ändernd, anstatt nach Australien, nach Borneo begiebt, später Java, Sumatra, Celebes und die Molukken bereist, von Batavia sich nach Kalifornien einschifft, nach kurzem Aufenthalt daselbst die südamerikanischen Freistaaten Peru und Ecuador besucht, und endlich über den Isthmus von Panama nach den Vereinigten Staaten geht und von dort nach Europa zurückkehrt.

Der wichtigste und interessanteste Theil ihrer Reiseeindrücke ist unstreitig derjenige, welcher den Aufenthalt der unermüdlichen Reisenden auf den ostindischen Inseln und ihre Erlebnisse unter den freien wilden Stämmen der Dayaker und Battaker schildert. Es gehört nicht nur ungewöhnlich viel Muth, Willenskraft und Ausdauer, sondern eine ganz eigenthümlich organisirte Zugvogelnatur dazu, um sich aus Vorliebe jenen Gefahren, Entbehrungen und Strapazen auszusetzen, welche den meisten unserer verweichlichten Salondamen als die empfindlichsten Strafen erscheinen würden. Die Wanderungen im Lande der Dayaker (Kopfjäger) geschahen größtentheils zu Fuß, und die Reisende hatte, wie sie sich ausdrückt, den ganzen Tag „zu laufen". Schon der Besuch der ersten Ansiedlung auf dem Berg Serambo, auf einer Höhe von 1500 Fuß, wo ungefähr 80 Familien unter einem Häuptling leben, war mit großen Mühsalen verbunden. Zuweilen wurde der Pfad so unsicher, daß man mit der europäischen Fußbekleidung nicht länger mehr fortkommen konnte. „Es blieb mir nichts anderes übrig", erzählt Frau Pfeiffer ganz lakonisch, „als die Schuhe auszuziehen und mit bloßen Füßen über Stock und Stein, durch Disteln und Dornen meine Wanderung fortzusetzen."

Solche böse Wege waren aber keineswegs blos seltene Ausnahmen, fast an jedem Reisetag ereigneten sich ähnliche Schwierigkeiten. Schon wenige Seiten später lesen wir wieder: „Ich war gezwungen, gleich den Eingebornen, mit bloßen Füßen zu laufen; Schuhe würden in den Sümpfen stecken geblieben sein, und hohe Stiefel wären zu schwer gewesen. Eine weitere Unbequemlichkeit war, daß ich jeden Tag, wenigstens einmal, von dem tropischen Regen durchnäßt wurde, und meine Kleider von der glühenden Sonne am Körper trocknen lassen mußte."

Zu dieser Ungunst der Wegverhältnisse und den Schauern einer wilden Tropennatur gesellten sich Unannehmlichkeiten, Sorgen und Gefahren der verschiedensten Art. Zuweilen versagte ihr der sie begleitende Diener den Gehorsam, und wollte, besonders auf Flüssen, anstatt unbequem und schnell, langsam und gemächlich reisen. Aber die routinirte Reisende wußte sich auch hier rasch zu helfen: „Ich kehrte mich nicht mehr an meinen Diener," schreibt sie in ihrem Tagebuch, „und übernahm selbst den Befehl über die Bootsleute." Ein anderes Mal hatten die gewinnsüchtigen Schiffer den ausgehöhlten Baumstamm, in welchem die Flußfahrt zurückgelegt werden sollte, derart mit Menschen angefüllt, daß das so schwer beladene Fahrzeug fast unterzusinken drohte, und die arme Wienerin während der ganzen Fahrt gleich den Eingeborenen auf unterschlagenen Beinen kauern mußte.

Dabei war die Kost während der langen Wanderungen unter den Dayakern und Battakern äußerst dürftig und schlecht bereitet. Nur das dringendste Bedürfniß konnte die Reisende bewegen, von den gereichten Speisen zu genießen. „Man gab mir gewöhnlich Reis und Hühnerkuri (eine Brühe von scharfen Ingredientien, besonders von rothem Pfeffer). Leider war letzteres stets mit ranzigem Kokosöl zubereitet. Da ich jedoch vom frühen Morgen bis zum späten Abend nichts über meine Lippen brachte, that der Hunger sein bestes; kam es manchmal gar zu arg, so hielt ich die Nase zu, und suchte mein Mahl so schnell als möglich zu verschlucken." Alle diese Unannehmlichkeiten und Strapazen ertrug die merkwürdige Frau mit wunderbarem Gleichmuth. Sie marschirte oft den ganzen Tag mit mehr Anstrengung, als ein europäischer Soldat, und war gleichwohl nach kurzem Ausruhen wieder so weit erholt, um Abends mit holländischen Offizieren oder andern Ansiedlern eine Partie Whist spielen zu können. Monate lang schwebte ihre Leben fortwährend in Gefahr; jeden Moment mußte sie gefaßt sein, unter den fürchterlichsten Qualen getödtet zu werden; aber ihre Wißbegierde und ihre Wanderlust waren mächtiger als ihre Furcht. Nur einmal, auf Sumatra, ehe sie das unabhängige Battakerland betrat, wo kurz vorher erst einige Missionäre ermordet, und von den Eingeborenen aufgegessen worden waren, schwankte sie einen Augenblick, und fragte: ob es wahr sei, „daß die Battaker die Leute nicht gleich tödteten, sondern lebend an Pfähle bänden, ihnen das Fleisch stückweise vom Körper schnitten und es warm mit Tabak und Salz verzehrten. „Dieses langsame Hinmorden hätte sie doch ein wenig abgeschreckt." Aber man betheuerte ihr einstimmig, daß dies nur mit jenen geschehe, die schwerer Verbrechen wegen zum Tode verurtheilt seien. Die Kriegsgefangenen werden an einen Baum gebunden und enthauptet; dann fängt man ihr Blut sorgfältig auf und trinkt es warm, oder verzehrt es mit gekochtem Reis gemischt. Hierauf geht es an die Theilung. Die Ohren, die Nase, die Leber und die Fußsohlen sind ein ausschließendes Vorrecht des Radschah, der außerdem noch seinen Antheil an dem Körper erhält. Die schmackhaftesten Theile sind die Fußsohlen, das Innere der Hand, das Fleisch am Kopf, das Herz und die Leber. Gewöhnlich rösten sie das Fleisch, und verzehren es mit Salz. Den Weibern ist es nicht erlaubt, an diesem Festessen theilzunehmen. Frau Pfeiffer drang in dem Lande der Battaker weiter als irgend ein Europäer vor.

Freundlich und zuvorkommend war die Reisende bei den freien Fürsten auf Java aufgenommen, wo man ihr die größten Ehren und Auszeichnungen erwies, und der Fürst Mangku-Negoro in seiner orientalischen Artigkeit sogar so weit ging, sie mit einer leichten, schwebenden Wolke zu vergleichen. Auch auf Celebes und den besuchten Ansiedelungen auf den Molukken genoß die europäische Reisende der auszeichnendsten Gastfreundschaft.

Weniger zufrieden war Frau Pfeiffer mit ihrem Aufenthalt in Californien, wo beim Anblick der dort herrschenden Unsittlichkeit und Corruption ihr empörtes Gefühl zum erstenmal mit dem gesunden Urtheil durchgeht, und sie, überwältigt von der Entrüstung über das Gesehene, ausruft: „Ich bin weit und breit in der Welt herumgekommen unter Völkern, die in Folge des Klimas und aus Mangel an Erziehung und Religion zu den sinnlichsten gehören, aber solche öffentliche, schamlose Verführungs-Anstalten sah ich nirgends; man findet sie nur unter christlichen Völkern, unter civilisirten Regierungen." Die Reisende vergißt in ihrer Aufregung, daß in einem solchen Zustand der Entartung ein Volk eigentlich nicht mehr christlich, die Regierung nicht civilisirt genannt werden kann!

Eben so unbefriedigt ist Frau Pfeiffer von ihrem Aufenthalt in Peru und Ecuador, obwohl sie Angesichts des majestätischen Chimborasso und nahe seinem Gipfel die Cordilleren überschritt, und das seltene Schauspiel genoß, den Cotopaxi speien zu sehen; freilich vermuthete die Reisende damals noch nicht, daß gerade dieser Zufall ihrem edlen Gönner Anlaß geben würde, ihren Namen in seinem unsterblichen Kosmos unter den gefeiertsten Namen der Wissenschaft zu nennen. (A. A. Z.)

Vermischtes.

* Der Hofrath Louis Schneider will seine, besonders an Bühnenstücken, Kostümen und andern dahin einschlagenden Werken außerordentlich reiche Bibliothek dem Staate zum Geschenk machen.

* Seit 1853 hat der Ocean 12 große Dampfschiffe mit 1250 Menschenleben und einem Vermögen von 7,250,000 Dollars verschlungen. Die „Independance" ging 1853 mit 120 Personen im stillen Weltmeer unter, auch der „Tenessee" und „St. Louis". „Humboldt" und „San Francisco" scheiterten im atlantischen Weltmeere. 1854 „Franklin", „City of Philadelphia" und „Yankee Blade", „City of Glasgow" mit 480 und der „Arctik" mit einigen Hundert Menschen. 1855 gänzlicher Schiffbruch der „Nord-Carolina", und die „Golden Age" strandete.

Bosquet an seine Mutter. *)

Der Marschallsstab — er kam mir über Nacht,
Ich hab' ihn nicht gesucht und doch gefunden,
So mußt' es sein — so hat die Schicksalsmacht
Mein Loos mit einem andern Loos verbunden.

Nicht Früchte hoff' ich von dem dürren Stab,
Doch nehm ich ihn als ein Geschenk; nicht reuen
Soll es die Hand, die mir denselben gab;
Ich will mich dankbar ihrem Dienste weihen.

Denn kommen wird die Stunde, wo der Mann,
In dem die Schmeichler einen Gott anbeten,
Gott danken wird, wenn er nur hoffen kann,
Daß treue Freunde ihm zur Seite treten.

Ich will's — was auch sein Stern beschieden hat,
Zu diesem Stabe leg' ich meinen Degen,
Doch sag' ich's rund und ehrlich als Soldat:
Mich freut das Ding nur meiner Mutter wegen.

Denn jene Dattel, die ich in der Schlucht
Vor Tlemcen nach der Razzia gefunden,
Sie schmeckte süßer mir — die arme Frucht,
Als dieser stolze Lohn für meine Wunden.

Doch sie, das Herz, das fast dem Gram erlag,
Sie wird zu neuer Lust empor sich heben,
Wenn sie sich sonnt in meinem Ehrentag,
Ihr eignes Leben nährt aus meinem Leben.

O Gott, ich seh' die Freudenthräne schon —
O könnt ich sie von ihren Wimpern küssen!
Wenn sie die Kunde hört von ihrem Sohn,
Sich selig fühlt bei ihrer Freunde Grüßen.

Noch ehe dieser Augenblick verrinnt,
Soll sie mich auf des Ruhmes höchsten Höhen
Und doch daneben als ihr gutes Kind
Im gleichen Bild vereint gezeichnet sehen.

„Der Marschall Bosquet" — so beginne ich —
In diesem Glanze will ich vor sie treten —
„Der Marschall, liebe Mutter, bittet dich,
Du wollest freundlich für den Kaiser beten." (N. Z. Z.)

*) Bosquet, ein für das Vaterland zum Dienste des Kaisers gewonnener Republikaner, ward von Jenem kürzlich bei Tafel als Marschall betoastet, was er sofort mit den im Gedichte angeführten Worten seiner Mutter telegraphirte.

Börsenberichte.

Stettin, 12. April. Witterung: Klare Luft.

Am heutigen Landmarkt hatten wir eine Getreide-Zufuhr bestehend aus: 8 W. Weizen. 20 W. Roggen. 1 W. Gerste. 1 W. Erbsen. 4 W. Hafer. Bezahlt wurde für Weizen 72—90, Roggen 70—78, Gerste 54—56, Erbsen 76—88 Rt. pr. 25 Scheffel, Hafer 36—38 pr. 26 Scheffel.

Stroh 10—11 Rt. pr. Schock, Heu 15—22 sgr. pr. Centner.

An der Börse:

Weizen, fest loco 1 Ladung 83.90pfd. 90 Rt. bez., pr. Frühjahr 88.89℔. gelber Durchschnitts-Qualität 105 Rt. bez. u. Gd., 106 Rt. Br., pr. Juni-Juli 103 Rt. nominell.

Roggen, flau, spätere Termine stark offerirt, loco leichter pr. 82pfd. 65 1/3 Rt. bez., 82.83pfd. pr. 82pfd. 66 3/4 Rt. bez., 82pfd. pr. Frühjahr 65 3/4, 65 1/2 Rt. bez. u. Br., pr. Mai-Juni 64, 63 1/2 Rt. bez. 64 Rt. Br., pr. Juni-Juli 61, 60 Rt. bez., Br. u. Gd., pr. Juli-August 58 1/2, 59 Rt. bez. und Br., pr. August-Sept. 57 1/2 Rt. Br., pr. Sept.-Oktober 55 Rt. bez. und Br., 54 Rt. Gd.

Gerste, loco 75.76pfd. pr. 75pfd. 54 1/2 à 54 Rt. bez., pr. Frühjahr 74.75pfd. große pomm. 54 Rt. bez.

Hafer, loco pr. 52pfd. 35—34 Rt. bez., pr. Frühj. 50.52pfd. excl. poln. und preuß. 34 Rt. bez. und Gd., 34 1/2 Rt. Br.

Erbsen, kl. Koch-, 72 à 80 Rt. Br.

Leinöl 14 1/3 Rt. Br.

Rappkuchen 2 Rt. Br.

Rüböl, unverändert, loco 17 Rt. bez. u. Br., pr. April-Mai 17, 16 11/12 Rt. bez., pr. Sept.-Okt. 14 Rt. bez., Br. u. Gd.

Spiritus, fester, loco 13 1/4, 5/16 3/8 % bez., pr. Frühjahr 13 1/4 % bez. und Br., 13 3/8 % Gd., pr. Mai-Juni 13 1/4 Gd., pr. Juni-Juli do., pr. Juli-August 13 1/8, 13% bez., pr. August-Septbr. 13 % bez.

Kleesamen, weißer 26—30 Rt., rother 19—22 Rt. bez. — Thymothee 7 1/2—7 3/4 Rt. Br.

Actien: Im Ganzen lebhaftes Geschäft. National-Versicherungs-Gesellschaft, zu grossen Posten 124 bez. Union-Promessen 102 bez. Neue Dampfer-Compagnie I. Serie 110.

Breslau, 11. April. Kleesaat galt heute pr. Ctr.: hochfeine rothe Saat 19 1/2—20 1/2, feine und fein mittle 18—19, mittle 16 1/2—17—17 2/3, ord. 14—16 Thlr., hochfeine weiße Saat 28 1/2—29—29 1/2, feine 27—27 1/2—28, fein mittle 25 1/2—26—26 1/2, mittle 24—24 1/2—25, ord. 20—21—23. Thymothee 5 1/2—6 1/2 Thlr. pr. Ctr. nach Qualität.

Die telegraphischen Depeschen melden:

Berlin, 12. April, Nachmittags 2 Uhr. Staatsschuld-Scheine 86 3/4 bez. Prämien-Anleihe 3 1/2 % 113 1/4 bez. Berlin-Stettiner 155 1/2 bez. Stargard-Posener 96 3/4 bez. Köln-Mindener 174 bez. Rheinische 118 1/2 bez. Französisch-Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 174 3/4 bez. London 3 Mt. 6. 22 3/8 bez.

Roggen pr. Frühjahr 64 3/4 Rt. bez., 65 1/4 Gd., pr. Mai-Juni 64 1/2, 65 Rt. bez., pr. Juni-Juli 61, 61 3/4 Rt. bez.

Rüböl loco 17 1/4 Rt. bez., pr. April-Mai 17 1/4, 1/8 Rt. bez., pr. Sept.-Okt. 14 Rt. Br.

Spiritus loco 25 3/4 Rt. bez., pr. April-Mai 26 1/4 Rt. bez., 26 Br., pr. Mai-Juni 26 1/4 26 Rt. bez., pr. Juni-Juli 26 1/2 Rt. bez.

London, 11. April. Weizen, geringes Geschäft; Frühjahrsgetreide fest, Preise wie letzten Montag, Mehl sehr flau.

Amsterdam, 11. April. Weizen und Roggen gedrückt bei geringem Geschäft. Rappsaat pr. Frühjahr 100 1/2 £. Rüböl pr. Frühjahr 49 Fl.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz u. Comp.

April.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	11	331,54‴	332,82‴	334,12‴
Thermometer nach Reaumur.	11	+ 7,8°	+ 9,6°	+ 4,8°

Verleger und verantwortlicher Redakteur H. Schoenert in Stettin. Druck von R. Graßmann in Stettin.